This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

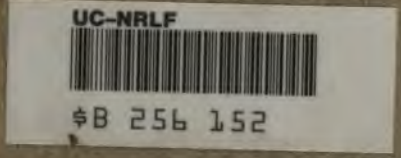
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PF
5997
S7B47



· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

Wie der Feldgraue spricht

Scherz und Ernst in der neusten Soldatensprache

Von Karl Bergmann

Erstes Zehntausend

Preis 80 Pf.

Verlag Alfred Töpelmann in Gießen 1916

Verlag von Alfred Töpelmann in Gießen

Eulerkappers
Leben und Leiden

Eine tragisch-komische Geschichte von

Friedr. Christ. Laukhard

Nach der Originalausgabe von 1804 zum zweiten Male neu gedruckt zu Gießen im Jahre 1911. Der Preis ist Mark 1.25

Friedrich Christian Laukhard, Theolog, Schulmeister, Soldat, zuletzt Privatlehrer, ist eine der merkwürdigsten literarischen Erscheinungen des 18. Jahrhunderts. In dieser tragisch-komischen Geschichte eines verbummelten Studenten und Magisters liefert er den Nachweis, welche geradezu unglaublichen Zustände vor rund 100 Jahren tatsächlich in Studenten- und Professorenkreisen, in Schulen und Pfarrhäusern geherrscht haben. Er malt mit derben Pinselstrichen und trägt die Farben zuweilen dick auf. Für zartfühlende Seelen hat er nicht geschrieben. Wer aber an drastischer Komik und urwüchsiger Volkssprache Gefallen findet, dem sei diese Historie des letztlich als Häscher auf dem Miste von einem Knechte mit der Dunggabel erstochenen Magisters empfohlen. Zumal jungen Akademikern; denn es ist eine Not, daß unsere Studenten so wenig um die Geschichte und Vergangenheit ihres freien Standes Bescheid wissen, dessen Wandlungen das Fortschreiten der Kultur aufs deutlichste versinnbildlichen.

Wie der Feldgraue spricht

Scherz und Ernst in der neusten Soldatensprache

Von

Karl Bergmann

Erstes Zehntausend

Verlag Alfred Töpelmann in Gießen 1916

Alle Rechte vorbehalten

Copyright 1916 by Alfred Töpelmann

(Diese paar englischen Worte nehmen sich hier zwar wunderlich genug aus, lassen sich aber deshalb nicht vermeiden weil die Vereinigten Staaten von Amerika den Schutz des Urheberrechts von dieser Formel an dieser Stelle abhängig machen.)

Druck von C. G. Röder G. m. b. H. in Leipzig

14

Das Inhaltsverzeichnis steht am Schluß auf S. 60.

PF5997
S7B47

Sr. Exzellenz Generalfeldmarschall

v. Hindenburg

dem Befreier Ostpreußens

zu seinem 50jährigen Dienstjubiläum

verehrungsvoll gewidmet von

Verfasser und Verleger

M318822

Dank dem Manne,
der in der deutschen Geschichte als der
Befreier Ostpreußens von russischer
Schreckensherrschaft fortleben wird,
für die mächtige Förderung,
die er der hier vertretenen Sache durch
die Annahme der Widmung
hat angedeihen lassen!

Zum Geleit.

Von der Sprache unſerer Feldgrauen will dieſes Schriftchen handeln. Den Kämpfern ſoll es eine Erinnerung ſein an unvergeßliche Stunden der großen eiſernen Zeit, den Menſchen in der Heimat ein Zeugnis für die prächtige, zuverſichtliche Stimmung, die unſere Soldaten trotz aller Not und Entbehrung in dieſem beiſpielloſen Kampf beſeelt.

Aber auch zu einer rechten Würdigung der Soldatenſprache ſoll das Büchlein mit ſeinen zwangloſen Plaudereien beitragen. Wir dürfen in ihr nicht lediglich eine Vereinigung mehr oder weniger gelungener Witze erblicken, ſondern wir wollen aus ihr erkennen, über welche Vorſtellungskraft und über welche Fähigkeit, Erlebtes und Geſchautes anſchaulich darzuſtellen, unſere Feldgrauen verfügen. Die Schrift will zeigen, wie die Soldatenſprache eine Sammlung unter Mitwirkung der Allgemeinheit verdient. Daher ſei der Aufruf am Schluſſe noch beſonders der Beherzigung empfohlen.

Von neuen und alten Geschütznamen.

Eigenartige Benennungen der artilleristischen Geschosse.

Die Sitte, den Geschützen Personennamen beizulegen, besteht nicht erst seit diesem Kriege. Die „faule Grete", mit deren Hilfe der Burggraf Friedrich VI. von Hohenzollern als Verweser der Mark Brandenburg die Raubritterburgen bezwungen haben soll, dürfte wohl das älteste und bekannteste Beispiel sein. Neben dieser etwas sagenhaften Grete weiß aber die Geschichte von einer beglaubigten „Dullen Griete" von Gent mit 1 m Kaliber zu berichten, die eine Steinkugel von 680 Pfd. warf, aber noch übertroffen wurde von der „Faulen Mette" von Braunschweig, einem Bronzegeschütz, das Steinkugeln von 7 Zentner Gewicht schoß. Doch was wollen diese Geschütze bedeuten neben der „dicken Bertha", der neusten Errungenschaft deutscher Technik? Die **dicke** oder die **fleißige Bertha** war neben der Gulaschkanone eines der ersten Soldatenwörter dieses Krieges; beide Wörter sind heute Gemeingut des deutschen Volkes. Wer prägte das Wort von der dicken Bertha? Müssen wir seinen Ursprung bei den Arbeitern oder Beamten der Frau Bertha Krupp

suchen, oder liegt hier nur eine Taufe mit einem Mädchennamen vor, wie wir sie gerade so oft in diesem Kriege sehen? So heißen die 30,5 cm-Mörser die **dicke Marie** oder spöttisch **schlanke Emma**; ein österreichisch-ungarischer Motor-Mörser ist die **Grete**. Als große und kleine Brüder dieser Geschütze seien der **lange Max** erwähnt, der **Alex**, ein feindliches leichtes Geschütz, und das böse Bubenpaar **Max und Moritz**, zwei deutsche Geschütze, die dem Feinde viel zu schaffen machten. Ein französisches Geschütz, welches die Deutschen täglich beschießt, ist der **große Sepp**; das 7,5 cm-Geschütz der Franzosen, bei dem Abschuß und Einschlag fast gleichzeitig ertönen, heißt der **kurze Gustav**. Der **lange Schorsch** endlich ist ein großes englisches Flachbahngeschütz. Weshalb unsere Soldaten so gern ihre Geschütze nach Personen benennen, das spricht unbewußt ein Artillerist einfachster Herkunft aus, der einmal in einem Briefe schrieb: „Unsere lieben Geschütze, welche wir lieben, als wären sie unsere Geschwister." Es sind für sie lebende Wesen, die Geschütze, welche die Sturmangriffe vorbereiten und die Kameraden von der Infanterie schon so oft aus bedrohlicher Gefahr retteten.

Aber nicht allein Personen übernehmen die Patenschaft bei den Kanonen; auch nach Tieren werden sie häufig benannt, und man sucht auch auf diesem Wege sich die unheimlichen Kriegsmaschinen näher zu bringen, sie sich vertrauter zu machen und ihre Gefahr gleichsam geringer erscheinen zu lassen. Diese Sitte findet ebenfalls ihre Vorgänger im Altertum und im Mittelalter. Schon die alten Römer hatten bekanntlich Geschütze zum Abschießen großer Pfeile und Steine hergestellt. Man findet Nachbildungen solcher Geschütze auf der berühmten Saalburg, dem be-

kannten im Taunus gelegenen Grenzkastell, aufgestellt. Eines dieser Geschütze nannten die römischen Soldaten „Onager", d. i. „Waldesel"; es konnte einen Stein von zwei Kilogramm Gewicht auf eine Entfernung von 300 m schleudern. Die Bezeichnung Onager leitet sich davon her, daß der Esel, wenn er verfolgt wird, mit den Hinterfüßen ausschlägt und dabei Steine vom Boden gegen seine Verfolger schleudert. Das Mittelalter nannte ein Geschütz zu 4—5 pfündigen Eisenkugeln eine „Falkaune", was eine Ableitung von Falke ist, und Geschütze mit langem Rohr hießen „Feldschlangen". Unsere Musketiere wird es aber sicher interessieren, zu hören, daß auch sie eigentlich nach einem kleinen Sperber benannt sind! „Muskete" geht nämlich auf das italienische moschetto „kurze Flinte" zurück; dieses moschetto bedeutete zunächst den kleinen zur Beize dienenden Sperber, dann wurde es auf ein Wurfgeschoß übertragen, mit dem kleine Pfeile geschleudert wurden, nach Erfindung des Schießpulvers wurde mit dem Worte eine kurze Schiffskanone und schließlich eine kurze Flinte bezeichnet. Aus dem Italienischen drang das Wort ins Französische und von hier ins Deutsche. Da der Sperber bei der Jagd gleichsam die Rolle einer Waffe spielt und das Dahinsausen des Geschosses den Vergleich mit dem pfeilschnellen Herabschießen des Sperbers auf seine Beute nahe legte, so ist die Übertragung des Tiernamens auf die Waffe leicht zu verstehen.

Doch nach diesem kleinen Ausflug in die Vergangenheit wieder zurück zur Gegenwart! Ein italienisches Geschütz in Südtirol heißt die **Bulldogge**; der eigenartige Ton feindlicher Revolverkanonen, welche unsre Flieger beschießen, trug ihnen die Namen **Wauwau** oder **Spitzerle** ein;

wegen ihres gedrungenen Baues führen die schweren Feldhaubitzen die Bezeichnung **Kröten**; österreichische Gebirgskanonen, die den deutschen Truppen in den Karpathen zur Verfügung gestellt wurden, bekamen von den Deutschen wegen ihrer niedrigen Räder den Namen **Dackel**.

Auch ganze Batterien werden getauft. Die ihre Stellungen rasch wechselnden feindlichen Motorbatterien heißen **Reiseprediger**, **Wanderzirkusse** oder auch **Reiseonkels**: sie fahren an einem günstigen Orte auf, geben ein lebhaftes Feuer ab und verschwinden schnell wieder, um in einer anderen Gegend rasch wieder aufzutauchen; sie streuen „Reisemuster" aus, die deutsche Artillerie wartet, bis die Reiseonkels wiederkommen, damit sie ihnen die „Bestellungen" hinüberschicken kann. Auch die **Internationale** sei nicht vergessen, das sind belgische Geschütze mit bayrischer Bedienung, französischer Munition und englischen Zielen!

Der Geschützkampf selbst ist ein **Liebesgabenpaketaustausch**. Die **Paketpost** in Gestalt der Munitionskolonne schafft die **Liebesgaben** herbei. Und welche Menge der verschiedenartigsten Liebesgaben und welche Fülle der Bezeichnungen! Die Form der Geschosse, die mehr oder minder große Schnelligkeit, mit der sie die Luft durchziehen, die beim Zerschellen entstehenden Rauchwolken, das Pfeifen, Heulen, Sausen, Zischen, Fauchen, Rollen, Krachen, Prasseln beim Abschuß, Flug und Zerschellen, alles das ließ eine schier unübersehbare Zahl von Geschoßnamen entstehen. Und wie verschiedenartig die Eindrücke, die durch Form und Ton und Bewegung der Geschosse ausgelöst werden! Die einen sehen und hören in den dahinsausenden Geschossen Tiere; das sind wohl die poeti-

scher veranlagten Naturen, andere vergleichen sie in mehr praktisch-nüchterner Weise mit Verkehrsmitteln alter und neuer Zeit; wieder andere vergleichen sie mit Personen oder Gegenständen oder suchen die Geräusche unmittelbar nachzuahmen. So heißen die Granaten der französischen Flachbahn-Schnellfeuergeschütze **Kettenhunde**, weil sie plötzlich angesaust kommen und dadurch an das Anspringen eines bösen Hundes erinnern (oder nach dem Geräusch in Erinnerung an die Redensart: heulen wie ein Kettenhund [Schloßhund]?); auch als **Windhunde** werden solche Geschosse bezeichnet. Ebenfalls mit Bezug auf ihre Schnelligkeit heißen die französischen 7,5 cm-kalibrigen Sprenggranaten **Stinkwiesel** (d. i. der gemeine Iltis), während die langsamer dahinziehenden schweren Geschosse **Blindschleichen** sind. Die Geschosse der deutschen Flachbahngeschütze, welche die feindlichen Gräben beschießen und dicht über die Köpfe der deutschen Soldaten hinweghuschen, sind **Katzen**. Nach dem schwarzen Rauch, der sich beim Zerplatzen entwickelt, werden die schweren Granaten **schwarze Biester** oder **schwarze Säue** genannt; daneben gilt auch die Benennung **Kohlenkasten**, also eine Bezeichnung nach einem Gegenstande. Hier sind besonders jene Benennungen erwähnenswert, denen die Namen von Verkehrsmitteln zugrunde liegen: **Hochbahnen, Schwebebahnen, Luftomnibusse, D-Züge** bevölkern die Luft; neben diesen neuzeitlichen Beförderungsmitteln gibt es aber auch einfache **Leiterwagen** und **Rollwagen**: lauter unter Anspielung auf das rollende Geräusch gebildete Bezeichnungen für die schweren Geschosse. Der Name **Rollwagl** ist besonders bei den bayrischen Truppen für die schweren deutschen Geschosse üblich, die, wie dem Verfasser geschrieben wurde, mit einem eigenartig

rollenden und ziſchenden, doch „gemütsruhigen“ Tone durch die Luft ziehen. Die gleichen Geſchoſſe haben aber andere Feldgraue **Rollſchuhläufer** getauft, weil ihr Flug ſich anhöre, wie wenn ein Rollſchuhläufer über eine Betonfläche fährt. Gleichſam ein Gegenſtück dazu iſt die **Marie auf Socken** (die **Sockenmarie**) für ein feindliches 21 cm-Geſchoß, bei dem man keinen Abſchuß, ſondern nur das immer näher kommende Pfeifen und das plötzliche Einſchlagen hört; als **ſchwarze Marie** werden die franzöſiſchen 12 cm-Geſchoſſe bezeichnet, die beim Zerſchellen ſchwarzen Rauch entwickeln. Der **Gurgel-Auguſt** endlich iſt ein 15 cm-Geſchoß, das ſeinen ſonderbaren Namen dem eigentümlichen Geräuſch verdankt, mit dem es durch die Lüfte zieht. Eine beſondere Vorliebe haben die Soldaten für lautmalende Bildungen: ſo heißen die Flachbahngeſchoſſe **Ratſch-bum** oder **Ratſch-Ratſch** (die **Ratſcher** kommen); Schrapnells ſind die **Schrapp-Schrapp**; das Aufſchlagſchrapnell, das auf dem Boden krepiert und ſich durch die Luft mit einem ſonderbar hellen und kurzen Ton bewegt, heißt **Tſching-bum**; **Huhlehuhle** ſind langſam heranrollende Geſchoſſe. Merkwürdige Benennungen hat der Soldatenwitz einiger Truppenteile erdacht, indem er herausgefunden hat, daß die franzöſiſchen Geſchoſſe mit ihrem Geräuſch die Namen gewiſſer Ortſchaften wiedergeben. So ſagt z. B. ein Schrapnell, von dem man erſt den dumpfen Knall des Schuſſes, dann den hellen Ton des Explodierens hört, **Bucquoi**, d. h. den Namen einer der Stellung des Truppenteils nahe gelegenen Ortſchaft. Bei richtiger Ausſprache ſoll die Wiedergabe des Geräuſches ganz auffallend genau ſein. Zum Schluſſe möge nicht unerwähnt bleiben, daß neben den verſchiedenen Kriegszeitungen auch eine **B. Z.-Zeitung**

auf den Kriegsſchauplätzen erſcheint, Berlin alſo nicht allein ſich einer ſolchen rühmen kann: es ſind das die mit einer gewiſſen Regelmäßigkeit um die Mittags- oder Abendzeit eintreffenden Schrapnells (B3 heißt artilleriſtiſch „Brennzünder“, B. Z.-Zeitung iſt die viel geleſene um Mittag erſcheinende Berliner Zeitung).

Handgranaten und Minen.

Zu den eigenartigen Erſcheinungen dieſes Krieges gehört auch die Wiederverwendung von Kampfmitteln, die man ſchon längſt als veraltet oder wenigſtens in ihrem Gebrauch als ſtark eingeſchränkt betrachtete. Aber die Verwandlung des Bewegungskampfes in einen Stellungskampf bringt es mit ſich, daß z. B. die Handgranatenkämpfe, zu denen es ſeither nur noch im Feſtungskriege kam, im jetzigen Schützengrabenkrieg, der ja eine Art Feſtungskrieg iſt, wieder von neuem aufleben. Früher gab es eine beſondere Truppengattung, die im Werfen der Handgranaten ausgebildet wurde; das waren die Grenadiere, in deren Namen nichts anderes als das Wort Granate ſteckt; ſie hießen ja auch zuerſt Granatiere. Der Schöpfer dieſer Waffengattung iſt der ſchwediſche General Lars Kagge, der 1634 in Regensburg belagert wurde und zum Werfen der Handgranaten Freiwillige aufforderte. Der franzöſiſche König Ludwig XIV. gab dann 1667 jeder Kompagnie des Königs-Infanterieregiments vier Grenadiere, und 1672 erhielt ſchließlich jedes Infanterieregiment eine Kompagnie Grenadiere.

Unſere deutſchen Soldaten haben es in der Handhabung dieſer ungewohnten neuen Waffe zu großer Vollkommenheit gebracht; die Engländer nennen die deutſchen Hand-

granatenwerfer nur „die deutschen Teufel"; für uns ist aber der Handgranatentrupp die **Gesellschaft der Rache.** Sie ziehen in die **Schneeballenschlacht,** für die sie jedoch merkwürdigerweise alle möglichen Tiere, Pflanzen, Küchen- und andere Geräte, ja sogar Delikatessen mitnehmen. Je nach der Form führen nämlich die Handgranaten bestimmte Bezeichnungen: da gibt es **Schildkröten, Igel, Taschenkrebse, Frösche,** dann **Apfelsinen, Bananen** usw.; weil sie aus Konservenbüchsen gefertigt sind, heißen sie auch **Delikatessen.** Die Handgranatenwerfer schleudern die **Knallbonbons** den Franzmännern zu, um mit ihnen **Vielliebchen** zu essen. Stielhandgranaten sind **Kartoffelstamper** oder aber – **Thors Hammer!** Dicke Prosa und Poesie dicht nebeneinander, denn Thor ist der altnordische Gott, unser altdeutscher Donar; mit seinem Hammer weihte Thor die Rechtsverträge, und die Erinnerung daran bewahren wir jetzt noch, wenn es heißt, daß etwas „unter den Hammer kommt".

Neben den Handgranatenkämpfen werden in unseren Tagesberichten fast immer auch die Minenkämpfe erwähnt. Sie sind gleichsam große „Handgranaten", aber so groß, daß ein Schleudern mit der Hand unmöglich ist. Es müssen deshalb eigene Einrichtungen getroffen werden, „Minenwerfer", oder wie sie im Soldatenmund heißen: **Minenhund** oder **Minenschwein.** Die Minenwerfer stehen jedoch erst zu kurze Zeit im Gebrauch, als daß man bereits genügend Erfahrungen hätte, welche Art sich am besten bewährt. Man sieht deshalb die verschiedensten Formen. Darunter sind die merkwürdigsten diejenigen, in denen man auf die Kriegsmaschinen des Mittelalters oder sogar des Altertums zurückgriff. Manche Minenwerfer haben z. B. die Form

einer riesigen Armbrust, während wieder andere den gleichen Bau wie die altrömischen Steinschleudermaschinen zeigen. Aus solchen altmodischen Geschützen werden dann die hochmodernen explodierenden Minen geschleudert!

Selbstverständlich haben auch die Minen ihre eigenen, mitunter außerordentlich treffenden Bezeichnungen erhalten. Sehr gefürchtet sind die schweren französischen Minen wegen ihrer gefährlichen Splitterwirkung; sie haben am hinteren Ende ein dreiflügeliges Steuer und heißen **Schusterböcke**; dafür schickt der deutsche aus seinem „Minenhund" seine **Großmütter** hinüber. Französische Minen von kugelrunder Form sind **Edamer Käse**; englische Flatterminen mit einem plumpen, kurzen Körper und einem Stiele, die in der Luft daherschwanken, werden als **betrunkene Störche** bezeichnet; wieder andere Minen sehen bei ihrem wackeligen Fluge wie **Würste (Blutwürste)** aus.

Von der „Stottertante“. Umſchreibungen für das Wort „ſchießen“.

Eine der koſtbarſten Wortſchöpfungen dieſes Krieges iſt die **Stottertante** für das Maſchinengewehr. Und welch einen Gegenſatz dazu bildet die weitere Benennung des Maſchinengewehrs als **Totenorgel!** Liegt nun hier eine ſelbſtändige Schöpfung der Gegenwart vor, oder haben wir es nur mit einer Erinnerung an die Totenorgel des Mittelalters zu tun? Schon damals nämlich gab es Totenorgeln, auch Schreiorgeln, Schreigeſchütze, Orgelgeſchütze genannt; es war dies eine durch Vereinigung mehrerer Gewehrläufe auf einem fahrbaren oder tragbaren Geſtell gebildete Schußwaffe, die in den erſten Jahrhunderten nach Erfindung des Schießpulvers eine Rolle ſpielte und die wir als Ahnen des heutigen Maſchinengewehrs betrachten können. Ungemein zahlreich ſind die neuzeitlichen Benennungen dieſes Kampfmittels; ernſte und humoriſtiſch veranlagte Naturen, poetiſche und proſaiſche, derbe und boshafte, jede konnte aus dem eigenartigen Ton des Maſchinengewehrs etwas Beſonderes heraushören: das Zerklopfen der Steine, das Fällen der Bäume, das Dengeln der Senſen uſw. Daher die Bezeichnungen **Steinklopfer, Holzhacker, Dengelmaſchine;** eine lautmalende Bildung für den **Stotterkaſten** iſt **Tak-Tak;** an die furchtbare Wirkung erinnert die **Mähmaſchine,** wohl

auch die **Fleischhackmaschine**, an die Äußerung gewisser körperlicher Beschwerden die **Durchfallkanone**; weil es so flink läuft wie der Mund von alten Weibern wurde es auch **alte Weibergoesche** getauft; umgekehrt aber wird auch ein flink gehendes Mundwerk als **Maschinengewehr** treffend gekennzeichnet. Die Württemberger haben herausgefunden, daß der Ton des Maschinengewehrs, besonders wenn man es von der Ferne vernimmt, sich wie das Klopfen eines Fasses anhört und daher den Namen **Fäßleesklopfer** geprägt.

So zahlreich wie die Ausdrücke für das Maschinengewehr selbst sind auch die Wendungen für das Schießen der **Drehorgeln.** Schießt ein feindliches Maschinengewehr, dann heißt's: **Franzmann klopft die Sachen aus, er kocht Kaffee,** oder **sie sitzen wieder an der Nähmaschine**; für die Leute von der Wasserkante **wird wieder auf der Werft gearbeitet**; bei einem andern niederdeutschen Regiment **is de Tippmamsell** (die Schreibmaschinistin) **all wedder togang. Die Dachdecker arbeiten, jetzt dengelt er wieder** sind weitere Wendungen: überall treffende Bezeichnungen, Zeugnisse für den prächtigen Humor unsrer Soldaten. Aber auch eine ernste Wendung ist hier zu verzeichnen: schießt ein Maschinengewehr, **dann wird jemand der Sarg zugenagelt.**

Eigenartigen Umschreibungen begegnen wir auch für das Schießen der Artillerie und der Infanterie. Schon längst schießt die Artillerie nicht mehr, sie **funkt** nur noch. Der Ausdruck „funken" war zu Beginn des Krieges noch unbekannt. Er tauchte in den letzten Augusttagen 1914 bei Artillerieoffizieren auf und wurde dann bei der Infanterie zuerst unter den Offizieren und allmählich unter den Unteroffizieren und Mannschaften üblich. In einer Stellung, die stark beschossen wird, **herrscht dicke Luft, man bekommt**

Zunder oder **Dunst, es gibt Saures**; schießt die französische Artillerie, dann **spuckt Joffre.** Als Antwort **werfen die Deutschen den Franzmännern Eisen ins Kreuz,** sie **beharken, besegen, besunken, beasen** den Feind, oder poetischer, **sie schicken ihm Grüße aus der Heimat,** während umgekehrt die Deutschen **Grüße aus der Ferne** erhalten. Oft setzt das **Konzert** oder das **Gewummer,** d. i. der Kanonendonner, zu bestimmten Zeiten ein, besonders morgens und abends: das ist dann der **Morgen-** und der **Abendsegen.** Kommen feindliche Schrapnellkugeln, dann **streuen die Heinzelmännchen Erbsen.** Mit beißendem Spott heißt es, wenn feindliches Artilleriefeuer von neuem einsetzt: **sie haben wieder eine amerikanische Kiste aufgemacht.**

Was ist poetischer, die Wendung des Dichters: die Kugeln pfeifen, oder die unsrer Feldgrauen: **die Bienen schwärmen, die Lerchen singen, die Maikäfer summen,** für das Einhersausen der **Hülsenfrüchte,** d. h. der Infanteriegeschosse? Schlagen die Kugeln in den Bäumen ein, dann **sitzt der Specht in den Bäumen.** Ein Schützengrabenpoet besingt den „Maikäfer" in einem Liede nach bekannter Weise, von dem die erste Strophe nach Paul Ahrend wie folgt lautet:

Maikäfer, fliege,
Sing' das Lied vom Kriege,
Wirst aus falschen Vetters Hand
Uns zum Morgengruß gesandt.
Maikäfer, fliege . . .

Besonders die Querschläger, die **Pätscher,** werden gern **Maikäfer** genannt, ihres eigentümlichen Pfeifens und ihrer Wirkung wegen aber auch **Totenpfeifle.**

Verwundung und Krankheit; vom Sterben und vom Tod.

Der Ausdruck „verpassen", der schon in Friedenszeiten eine große Rolle spielt, hat im Kriege seinen Geltungsbereich weit ausgedehnt. Jetzt verpaßt man sich nicht nur Kleidungsstücke, sondern auch Unterstände, Drahtrollen, Baumstämme, Druck; ja, es kann sogar heißen: **dem Müller haben sie eine verpaßt,** d. h. er ist verwundet worden. Das kann nun eine so leichte Verwundung sein, daß sie ihn wahrscheinlich in ein Heimatslazarett bringt; dann spricht man von einem **Urlaubs-, Heimat-, Deutschlandschuß;** sogar **Heimatschüßchen** gibt es. Auch als **Salon-, Kavallerieschuß** wird eine solche Verwundung bezeichnet, besonders wenn es sich um eine leichtere Verletzung im Gesicht handelt. Ist der Schuß aber tödlich, dann hat — so heißt es vielfach bei bayrischen Truppen — **der Boandlkramer eahm d'Haftl einighaut!** Der Boandlkramer ist der Tod, er hat so viele Boandl „Gebeine", daß er damit handeln könnte. Vergleicht man nun hier den Tod gleichsam mit einem Raubtier, das sich mit seinen Haken (Haftl) in das Fleisch des Opfers einkrallt? Das wäre ein großartiges, in seiner Plastik erschütterndes Bild. Oder geht der Ausdruck — was wesentlich prosaischer wäre — auf die oberbayrische Gaunersprache zurück, in der „d'Haftl einihauen" sich auf

den Vorgang der Verhaftung bezieht? Dem Gefallenen wird die Erkennungsmarke abgenommen, deren verschiedene Benennung als **Hunde-, Krepiermarke,** als **Freikarte zum Massengrabe,** dann wieder als **Himmelfahrtsmarke** so recht deutlich zeigt, wie in der Soldatensprache neben dem Derben und Niedrigen das Düstere, Spöttische, Galgenhumorvolle, ja das Poetische steht. Und das ist nicht zu verwundern, stammen doch die Schöpfer und Träger dieser Sprache aus allen Lebenskreisen und Altersklassen. Und wie steht es mit der Verwendung des Wortes Tod in der Soldatensprache? Wir wissen aus unsrer Alltagsrede, daß wir diesem Worte und allen Ausdrücken, die an das Sterben erinnern, scheu aus dem Wege gehen. Wir Alltagsmenschen sprechen davon, daß jemand das Zeitliche gesegnet hat, daß er ins Gras beißen mußte usw.; die Witwe spricht nicht von ihrem verstorbenen, sondern von ihrem seligen Mann. Der Soldat aber schaut Stunde für Stunde dem Tode ins Auge; Freund Hein ist ihm ein vertrauter Geselle, der für den kampferprobten Krieger seine Schrecken verloren hat. So scheut er sich nicht, Flachbahngeschütze als **Totengräber** und, wie wir schon hörten, Querschläger ihres hohlen Pfeifens und ihrer Wirkung wegen als **Totenpfeifle** zu bezeichnen. Der Feldsoldat behauptet, er trage im Sturmgepäck seinen **Heldensarg** oder das **Krematorium** mit, womit er auf die Zeltbahn anspielt, die zum Zudecken der Toten dient, weshalb sie auch das **Leichentuch** heißt. Die feldgraue Uniform heißt das **Leichenkleid,** plattdeutsch auch der **Dodenkiddel.** Welch merkwürdige Folgerungen unsre Feinde aus diesen Benennungen ziehen, und mit welchen Mitteln die Moral der französischen Truppen gehoben werden muß, zeigt der Befehl der VI. französischen Armee, den man bei gefallenen

Franzoſen fand. Dieſer Befehl fußte auf dem Bericht des aus deutſcher Gefangenſchaft zurückgekehrten Oberſten d'H. und wies unter anderm darauf hin, daß unſre Soldaten ihre feldgraue Uniform nur noch das „Sterbekleid" nennen, nach Anſicht der Franzoſen ein deutliches Anzeichen dafür, daß die Moral der deutſchen Truppen im Sinken ſei!!

Doch weg von dieſen düſteren Bildern zu einem freundlicheren Abſchnitt der deutſchen Soldatenſprache! Zwar führt auch er uns an eine Stätte des Leidens und oft qualvollen Schmerzes, aber die prachtvollen und urwüchſigen Wendungen, die ſich gerade auf dem Gebiete der Lazarettſprache herausgebildet haben, zeugen von einem gewaltigen Überſchuß an Kraft und Daſeinsluſt, den ſich unſre Feldgrauen trotz allem blutigen Ernſt ihres Handwerks bewahrt haben. Der Verwundete oder Kranke kommt in der **Karbolkaſerne**, d. i. im Lazarett, in die Behandlung der **Schlangenmenſchen**, das ſind die Sanitätsoffiziere, die nach ihrem Äskulapſtab ſo benannt werden und unter denen man wieder den **Staber**, d. h. den Stabsarzt, und die **Karbolfähnriche**, das ſind die Aſſiſtenz- bzw. Unterärzte, zu unterſcheiden hat. Unterſtützt werden die Ärzte von den **Karboldragonern, Knochenbrechern, Leichenheinrichen, Rizinuskerlen, Opiumfritzen, Aftergeometern, Schnelltötern** und wie die Sanitätsunteroffiziere alle noch weiter heißen. Noch lieber natürlich wird der hilfsbedürftige Soldat die Krankenſchweſter um ſich ſehen, oder wie er ſie liebevoll-zärtlich nennt, das **Karbolmäuschen**; weil ſie auf leiſen Sohlen durch die Säle ſchreiten, heißen die Schweſtern auch die **Schleichpatrouillen!** Daß die militäriſchen Fachausdrücke auch auf viele Apparate des Lazaretts ausgedehnt werden, iſt ſelbſtverſtändlich. So heißt die Bett-

pfanne das **U-Boot**, und neu ankommende Kranke und Verwundete werden vom Pflegepersonal mit aller Zähigkeit an diese Ausdrücke gewöhnt. Angehörige der Telegraphenabteilung bezeichnen das Stechbecken einfach als **Hörer.** Der Nachtstuhl ist **die dicke Bertha** oder der **42er,** auch der **Mörser, die dicke Kanone;** die Flaschen oder „Enten" sind **Stielgranaten.** Im Lazarett wird kein Einlauf mehr gemacht, sondern der Kranke wird **torpediert.** Ferner haben die neuzeitlichsten Angriffsformen ihren Einzug in die Lazarette gehalten: es finden im **Ops,** d. i. im Operationssaal, **Stink-** oder **Gasbombenangriffe** statt, worunter die Narkose zu verstehen ist; die Operation ist eine **dramatische Operette.** Auch für die Zahnpflege ist gesorgt; wer z. B. eine **Minierhöhle,** d. h. einen hohlen Zahn, aufzuweisen hat, kann sich gleich an Ort und Stelle behandeln lassen. Ist der Soldat nun wieder soweit hergestellt, dann wird er **schützengrabenverdächtig,** oder auch, je nach dem Standort seines Truppenteils, **arras-** oder **karpathenverdächtig.** Werfen wir noch einen flüchtigen Blick in die Lazarettküche, wo wir vielleicht gerade das Glück haben, eine **Bombendreherabteilung** beim **Skalpieren der Feldgrauen** (Kartoffelschälen) zu sehen.

Der Soldat und der Feind.

Wut und Haß des französischen Volkes gegen alles Deutsche, wie sie sich in den Augusttagen des Jahres 1914 in so entsetzlicher Weise zeigten, suchten auch ein sprachliches Ventil, und über Nacht tauchte aus der Vergessenheit das Wort boche als wüstes Schimpfwort für alles Deutsche auf. Die wahre Bedeutung des Wortes ist noch nicht sicher festgestellt, aber es verdient hier erwähnt zu werden, daß ein deutscher unter dem Decknamen E. Marscher schreibender Kriegsfreiwilliger seine Mußestunden dazu benutzt, um in Nordfrankreich auf Bibliotheken und durch Befragen des Volkes den Ursprung des Wortes zu erforschen – auch ein Zeichen deutscher Barbarei! Marscher ist es auch gelungen, recht einleuchtende Erklärungen beizubringen (vgl. Magdeburger General-Anzeiger Nr. 266 und Niederrheinische Landeszeitung Nr. 275). Bei den Franzosen hat boche das Wort allemand fast verdrängt. Nicht nur in den niederen Volkskreisen wird das Schimpfwort gebraucht, sogar bei wissenschaftlichen Erörterungen kann der gebildete Franzose seiner nicht entbehren und liefert so den Beweis, daß er jeder Sachlichkeit unfähig ist. Im „Figaro" steht ein Aufsatz mit der Überschrift „Im Garten der Boches-Wurzeln", worin der Ver-

fasser den Nachweis zu führen sucht, daß alle aus dem Deutschen ins Französische eingewanderten Wörter den Gedanken an etwas Häßliches, Plumpes, Gewalttätiges oder Boshaftes erwecken, Essen und Trinken der Endzweck deutschen Lebens sei, eine von verblüffender Sachunkenntnis zeugende Behauptung (vgl. Zeitschrift des Allg. deutschen Sprachvereins 1915, Nr. 10, Sp. 328/29). In einer lächerlich absprechenden, dabei die gröbsten Übersetzungsfehler aufweisenden Beurteilung einer kleinen Blütenlese deutscher Soldatenausdrücke, die der Verfasser zu Werbezwecken in einer deutschen Zeitschrift veröffentlicht hatte, spricht der „Temps" (15. 9. 1915) nur von den soldats boches und dem pur esprit boche (dem reinen Boche-Geist), der aus diesen Soldatenwörtern hervorleuchte! Sogar im amtlichen französischen Heeresorgan (Bulletin officiel) ist das Schimpfwort boche anzutreffen!

Wir Deutschen wissen uns zum Glück frei von solch kindischem Haß. Die Spottnamen, die der deutsche Soldat für den Feind, insbesondere für den **Franzmann**, sich ausgedacht hat, sind harmlos-gutmütig, manchmal fast kameradschaftlich im Vergleich zu dem höhnischen boche. Vielerlei sind die Motive, die den Spitznamen zugrunde liegen. Wie schon 1870/71, so heißt auch jetzt wieder der Franzose der **Parlewuh**, nach der oft gehörten französischen Frage parlez-vous...? sprechen Sie...? Auch die **Wulewuhs** werden sie genannt, nach voulez-vous? wollen Sie? Das französische paysan „Bauer" wurde von unsern Feldgrauen zu **Pisang** verdreht, ist aber wohl mehr die Bezeichnung für den französischen Zivilisten als für den Soldaten; merkwürdigerweise werden auch die französischen Pferde als Pisangs bezeichnet. Übrigens war das Wort schon 1870/71

bekannt und hat sich nach Horn, Die deutsche Soldatensprache S. 19, bei Truppenteilen im Reichslande (z. B. in Mörchingen) bis heute lebendig erhalten, und in niederrheinischen Mundarten ist Pisang noch älter. Zu Beginn des Krieges tauchte der Spitzname **die Frack** auf; die vorne frackähnlich aufgeschlagenen französischen Infanteriemäntel trugen den Franzosen den Unnamen ein. Wie gemütlich klingt die Wendung **Onkel Pitsch**, womit die französische Infanterie bezeichnet wird, nach dem wie „Pitsch" klingenden Einschlag des französischen Geschosses; auch **Pitschmänner** werden die französischen Schützen genannt. Einzelne Schützen, die von bestimmten Punkten aus und zu bestimmten Zeiten die deutschen Stellungen beschießen, führen ihre besonderen Namen: von einer Gruppe Obstbäume aus schießt der **Pflaumenaugust**, zu einer Mühle schießt der **Müllergesell**, andre feindliche Schützen heißen **Knallmax, Emil, Sepp**, dem die Deutschen den **Anti-Sepp** entgegenstellen; auch **Jakob** ist ein beliebter Name. Wie ein solcher Name entsteht, darüber berichtet anschaulich ein Feldgrauer aus dem Westen. „Ein Franzose schoß in den Dämmerstunden regelmäßig von einem Baume aus und ließ manchmal seine Wut an uns aus, indem er mit krächzender Stimme uns zwischen den einzelnen ‚Gefechtspausen', wenn er seine acht Patronen verschossen hatte, ausschimpfte. Wir nannten ihn ‚Jakob', weil häufig gezähmte Krähen, Elstern und Raben, die ja auch nur krächzen können und viel Geschrei um nichts machen, so genannt werden." Daß man aus den Zuaven **Zuaffen** machte, lag sehr nahe; eine recht treffende Bezeichnung ist die der farbigen Truppen als **Raben**; sie verdanken diesen Namen dem heiseren Geschrei, mit dem sie, hauptsächlich in trunkenem Zustande,

gegen unsre Truppen anstürmen. Die Senegalneger, aber auch die Chasseurs alpins wurden **Baumaffen** getauft, weil sie, besonders während des Bewegungskampfes in Frankreich, mit Vorliebe von den Bäumen schossen. Ein merkwürdiger Ausdruck für die feindlichen Kolonialtruppen ist **Gesoks.** In seiner „Reise zur deutschen Front" erwähnt Ludwig Ganghofer zwei weitere Spitznamen, von denen der eine im Lazarett, der andre im Schützengrabenkampf geprägt wurde. „Im Lazarett muß ich Bilder sehen, die hart sind und in die Seele schneiden. Aus einem Lazarettraum, an dessen halboffener Tür ich vorübergehe, höre ich in der sonst tiefen Stille des Hauses einen fast kindisch klagenden Singlaut: ‚Oooohlala, ooohlala, ooohlala!' Ich frage einen Wärter: ‚Was ist denn das?' Er brummt: ‚Ah mei', so a wehleidiger Franzos, der grad verbunden wird! Gar nix halten s' aus, allweil müssen s' wuiseln. Die Unsern beißen die Zähn' übereinand, da hörst kein Laut net! Is halt doch an andrer Schlag, Gott sei Dank!' Noch am gleichen Abend erzählt mir ein hoher Offizier, daß unsre Feldgrauen für die Franzosen diesen Spitznamen aufbrachten: **Der Ohlala!**" (oh! la! la! ist ein beliebter französischer Ausruf). Der andre Unname ist der **Tuhlömong.** „Wo die feindlichen Schützengräben nahe bei den unsern liegen, kann man häufig das französische Kommando hören: ‚Tout le monde, en avant! Das Ganze vor!' Bleibt dieser Befehl ohne Folge, was häufig geschieht, dann sagen unsre Feldgrauen lachend: ‚Heut mag er net, der Tuhlömong!'" Der neuste Spitzname ist **die Feuerwehr, die Feuerwehrleute,** nach dem neuen feuerwehrähnlichen Helm der französischen Infanterie. Überall harmlose Ausdrücke, und wenn einmal auch ein derber darunter mitläuft, wie z. B.

Prügelscheißer für die französische Zivilbevölkerung, so lockt dieser Ausdruck jedem, der gewisse Ortsverhältnisse im „Kultur"-land Frankreich kennt, ein verständnisvolles Lächeln ab. Auch für Russen und Engländer konnte ich nur harmlose Ausdrücke nachweisen: der Russe ist der **Ruski**, der **Iwan**, eigentümlicherweise auch der **Franz**; die Gesamtheit der Russen bilden den – **Rennverein!** Sie siegen in eiligem Tempo rückwärts, während ihre französischen Verbündeten immerhin manchmal die Eroberung von einigen Metern Schützengraben melden können; das russische Heer würdigt auch diese Erfolge durch die Benennung der französischen Kameraden als „Meterkameraden", so berichtet der von den Ungarn gefangengenommene russische Hauptmann Sasonow, der Neffe des russischen Ministers des Äußern. Der Engländer ist der **Tommy**; Tommy Atkins ist in England selbst die Bezeichnung des englischen Soldaten, besonders des Infanteristen. Ein weiterer Spitzname ist **Fußballindianer**; also auch für unsern schlimmsten Feind nur harmlose Bezeichnungen, wie sie sich unsre tapfern Verbündeten, die Österreicher, ebenfalls gefallen lassen müssen, für die der deutsche Soldatenwitz die Benennungen **Bruderherz, Kamerad Schnürschuh** geschaffen hat. Beiläufig sei hier erwähnt, daß im Osten der österreichische Soldat vom Volke als **Herr Servus**, der deutsche als **Herr Morjen** bezeichnet wird; mit Recht sagt darüber Dr. Alfred Wolff in Nr. 32 der Grenzboten: „Liegt nicht eine Welt von Anschauung in diesen Benennungen? Es sind zwar nur Grußformen, aus denen das Volk den Unterschied empfunden hat, aber man sieht hinter dem ‚Servus' das höfliche weiche ‚Hab' die Ehr'" auftauchen, hinter dem ‚Morjen' das härter gefügte, starrere, aber auch stärkere

Weſen des Preußen ſich erheben – Welten, die verſchiede
ſind, aber ſich gut ergänzen in gemeinſamer blutiger Arbeit!
Die boshafteſte Benennung zu prägen iſt wohl unſrer oben
ſten Heeresleitung gelungen: **die weißen und farbigen Fran
zoſen und Engländer** ſollten aus dem deutſchen Sprach
ſchatze nie mehr verſchwinden!

Noch ein Feind.

Ein zwar kleiner, aber um so heimtückischerer und hartnäckigerer, der sich überall einnistet, nach allen Regeln der Wissenschaft vertrieben, doch immer und immer wieder zurückkehrt. Wir wollen ihm nur eine ganz kurze Betrachtung widmen und zunächst seine Spitznamen kennen lernen; ihre große Zahl beweist, welch bedeutsame Rolle dieser Feind im Leben der Soldaten zu spielen berufen ist.

Nachtenbummler, Schnelläufer, Fremdenverkehr, Marschierlangsam, Kostgänger, Hausleute, Mitesser, deutscher Reichskäfer, Franzose, russische Kriegsfreiwillige, kleine Russen, Nikoläuse: das ist eine kleine Auslese aus dem überreichen Wortschatz für die **Bienen**, d. i. die Läuse. Der **Bienenzüchter** hat das Vergnügen, **ganze Züge nebst Bagage und dickem Zugführer** feststellen zu können. Kratzt er sich, dann **alarmiert er die Läuse, Rußland macht mobil**, es findet eine **Truppenverschiebung** statt; macht er sich auf die Suche nach Läusen, dann **beobachtet er feindliche Schwärmbewegungen**, er **tötet die feindlichen Schleichpatrouillen**, wird aber trotz der dadurch bewiesenen Tapferkeit als **Drückeberger** hingestellt (weil er die Läuse mit dem Fingernagel zerdrückt). Besonders große russische Läuse mit einem Kranz und einem darin befindlichen Kreuz auf dem Rücken sind

Großmütter oder auch, mit Anspielung auf das Kreuz der Landwehrhelme, **Landwehrläuse.** Mit stark tätowiertem Körper begibt sich der **Imker** in die **Entlause** oder ins **Läusekrematorium** oder **Lausoleum,** wo er Befreiung vom seinem Leiden findet, und wo seine Kleider und **Läusefänger,** das sind die Wollsachen, einer gründlichen Reinigung unterzogen werden.

Wie ſich unſre Soldaten mit den fremden Sprachen abfinden.

Eine harte Nuß für die Feldgrauen bilden die fremdſprachlichen Wörter. Wie ſoll man z. B. ſo verflixte Ortsnamen wie Quesnoy, Jean-de-lize, Belle-la-Fontaine uſw. ausſprechen, von den polniſchen, ruſſiſchen und ſerbiſchen Namen ganz zu ſchweigen? Der einfachſte Weg iſt natürlich der, die Wörter ſo auszuſprechen, wie ſie geſchrieben werden; unſre Soldaten tun dies auch meiſtens, und ſie werden von der oberſten Heeresleitung auch dazu angehalten, ſchon allein aus dem Grunde, um durch eine möglichſt lautgetreue und dadurch einheitliche Ausſprache Irrtümer zu vermeiden. Sie ſagen daher **Páreid, Willers, Államont, Búgy,** überall lautgetreue Ausſprache mit betonten erſten Silben. Saint Quentin wird als **Sankt Quentin** ohne Naſallaut geſprochen; der Hauptton ruht bei Quentin auf dem e der erſten Silbe, doch hört man im Anklang an Fehrbellin und Berlin auch die Betonung der letzten Silbe. Allgemein heißt es **Werdúhn,** allerdings wird hier die letzte Silbe betont. Häufig machen ſich aber unſre Leute die fremden Namen auch in andrer Weiſe hübſch mundgerecht. Bald finden ſie einen Anklang an ihnen bekannte Ortsnamen: Meſſines, Quesnoy, Berlinval werden wie von ſelbſt zu **Meſſina, Genua** und **Berlin;** oder die fremden Klänge

rufen in ihnen die Erinnerung an wohlbekannte Kampfmittel wach, so daß z. B. aus Neufchatel ein **Neuschrapnell** wird; oder sie verdrehen das flämische Verlinghem in **Sperlingsheim**, das französische Perenchis in **Bärenschiß**; ein niederdeutsches Regiment machte aus Belle-la-Fontaine ein **Pedd di man nich up de Tehn** (d. h. tritt dir nur nicht auf die Zehen). Eine äußerst gelungene Umdeutschung ist der **Schwitzloch-Abschnitt** für den tatsächlich heiß umstrittenen Swisloscz-Abschnitt in Rußland. Auch regelrechte Verdeutschungen fremdsprachlicher Ortsnamen werden von unsern Truppen vorgenommen, worüber im nächsten Abschnitt „Soldatengeographie" kurz berichtet wird.

Selbstverständlich dringen durch den fortgesetzten Verkehr mit den Einheimischen außer den Ortsbezeichnungen eine Menge andrer Ausdrücke in den soldatischen Wortschatz ein. Dazu gehören natürlich vor allem oui und non; Wörter wie bon, grand, pain, manger, merci und viele andre; **parti machen**, d. h. sich aus dem Staube machen, haben unsre Truppen aus Frankreich mit nach Rußland gebracht, und so machten im vergangenen Sommer die Russen andauernd parti. Hat der Soldat in Nordfrankreich oder im wallonischen Belgien Durst, so tritt er in ein **Testament** ein, das ist nämlich ein Estaminet „Wirtschaft"; dort bestellt er sich ein Glas Bier, oder auch, wenn er seinen inneren Menschen erwärmen will, einen **Naplü**, oder sogar ein **Naplüchen**, d. h. einen Kognak. Als nämlich, es war schon zu Beginn des Krieges, unsre Soldaten einen Kognak verlangten, erhielten sie häufig die Antwort: Il n'y a plus, monsieur (es ist keiner mehr da, mein Herr), und sie bekamen schließlich, auch bei anderen Forderungen, die Worte so oft zu hören, daß naplü bald zu einem Haupt-

bestandteil ihrer sprachlichen Ausrüstung wurde: nicht allein der Kognak wurde zum Naplü, sondern alles, was nicht vorhanden war, war naplü: Hast du noch Zigarren? – Nein, **Zigarren naplü. Naplü-Wagen** nennt nach den Mitteilungen von G. F. Meyer im Quickborn (9. Jahrg. Nr. 1) ein niederdeutsches Regiment spöttisch die kleinen Russenwagen, die von den Kompagnien requiriert wurden, um allerlei „überflüssiges" Gepäck der Kompagnieführer, Feldwebel usw. fortzuschaffen. Das Wort wurde sogar zum Spitznamen für die Franzosen selbst: wir zahlten es aber den **Naplüs** mal gehörig heim! Schöner natürlich als **Fettigkeiten naplü** ist es, wenn der Soldat sagen kann: **Fettigkeiten buko** oder **boku**, denn dann hat er viel (beaucoup) von diesen begehrten Sachen, während er ein sauersüßes Gesicht machen wird, sobald er **Anschluß buko** hat, d. h. nämlich andauernden Dienst. Auch das merci beaucoup hat sich der Soldat stellenweise angeeignet, aber nicht, wie im Französischen, als Dankesbezeugung, sondern um etwas zu bezeichnen, was ihm besonders gut gefällt. Hat z. B. die Kompagnie völlig Ruhe, ohne Appell, dann verkündet einer freudestrahlend: **die ganze Kompagnie merci boku.** Auch bei einem strammen Marsch ruft einer dem andern zu: **Na, aber heute, merci boku, was?** Dann meint er natürlich das Gegenteil. Aber als Lohn winkt ihm, wenn er im flämischen Belgien steht, ein Glas **Astublif**: das ist nichts andres als ein Glas Bier, wie Naplü eine für den Sprachforscher höchst beachtenswerte Benennung; sie zeigt nämlich, wie eine Wendung, die beständig im Zusammenhang mit irgendeinem Gegenstande, hier also mit einem Glase Bier, gebraucht wird, schließlich zur Bezeichnung des Gegenstandes selbst wird. So war es mit dem Naplü in

Frankreich – das Wort scheint übrigens als Getränkenamen wieder außer Gebrauch gekommen zu sein – und so ist es in Flandern mit dem Astublif: mit einem Als het u belieft, d. h. einem „bitte" überreicht nämlich das Meisje (flämische Bezeichnung für Mädchen) dem durstigen Krieger das Glas Bier, und schon längst trinkt der schwäbische Landsturmmann im „Testament", nicht mehr sein „Kilo" Bier, sondern nur noch ein Kilo „Astublif" oder „Hastdablitz"! So werden auch in Polen russische Wagen, Pferde, russischer Schnaps usw. als **Panjewagen, Panjepferde, Panjeschnaps** benannt, nach dem ständig von unsern Truppen gehörten polnischen panje „Herr".

Soldatengeographie.

Unsere Soldaten haben sich eine eigene Feldgeographie gebildet, deren Ausdrücke neben den amtlichen Benennungen des Generalstabs einhergehen und in den allgemeinen Sprachgebrauch der Truppenteile übergegangen sind. Sie ergab sich aus der Notwendigkeit, den einzelnen Stellungen und Zielpunkten Namen zu geben. Ein Berg wird wegen seiner Form **Sargdeckel** genannt, eine andre Höhe, auf der zu Beginn des Stellungskampfes ein Kreuz stand, heißt der **Kreuzberg.** Sehr bezeichnend ist der Name eines viel beschossenen Tales als **Hexenloch;** eine andre heiß umstrittene Stellung ist das **Totenloch.** Im Westen gibt es eine große Zahl von Stellungen, die als **Weiße Werke** bekannt sind; es ist dies eine Anspielung auf das kreidehaltige Erdreich. Am merkwürdigsten sind jene Ortsbezeichnungen, die nach eigentümlichen Formen der Wälder benannt werden: so gibt es z. B. einen **viereckigen Wald** und eine **Trapez-Waldung;** ein Wald, dessen Baumbestand sich im Landschaftsbild wie die Umrisse eines Riesenstiefels darbieten, heißt **Stiefelwald.** Noch eigentümlicher ist die Benennung eines Berges als **Fensterberg** wegen

einer Kahlfläche auf seiner Waldkuppe. Von der Art und Weise, wie unsre Soldaten die fremden Ortsnamen aussprechen, war schon im vorigen Abschnitte die Rede. Häufig werden aber fremde Namen ganz beseitigt und an ihre Stelle wohlklingende deutsche gesetzt. Der Ort Neuffontaine z. B. wurde in enger Anlehnung an das Französische **Neu-Warmbrunn** umgetauft; der Zusatz Warm erfolgte deshalb, weil, wie ein Landsturmmann erzählte, hier „gerad' so schöne Badequellen wie in Aachen" seien. Unsere Truppen tun hier unbewußt das, was die deutsche Regierung aus politischen Gründen durch Verfügung vom 23. September 1915 getan hat, indem sie anordnete, daß 247 elsaß-lothringische Gemeinden an Stelle ihres bisherigen französischen Namens einen neuen, amtlich festgesetzten deutschen Namen zu führen haben (z. B. Elfringen für Avricourt, Neudörfel für Neufvillage, Michelbrunn für Grandfontaine, Sillingen für Silly usw.). Auch die fremdsprachlichen Ortsstraßen werden oft durch deutsche ersetzt. Nach der Liller Kriegszeitung hieß z. B. die Hauptstraße eines Ortes, in dem ein bayrisches Infanterieregiment lag, **Kaiser-Wilhelmstraße**, einzelne Häuser hießen **Siegestor, Hackerbrauerei.** Das erleichtert, sagt der Erzähler, das Zurechtfinden, und es klingt auch schöner, wenn man im Abschnittsbefehl bekannt gibt, daß vier Mann der 1. Kompagnie heute abend 100 Handgranaten vom Siegestor in die Hackerbrauerei zu bringen haben. In Serbien hat die deutsche Heeresleitung an den Hauptverkehrspunkten der Städte zum schnelleren Zurechtfinden der Soldaten Stadtpläne mit deutschen Straßenbezeichnungen anbringen lassen. Ferner führen die Wege, welche die Essenholer täglich zu machen haben, ihre oft recht humorvollen Namen wie **Schinkenpromenade, Erbsen-**

Steg usw. Zur Soldatengeographie gehören auch in gewissem Sinne die Namen der Schützengräben, Unterstände usw., doch sei wegen der Überfülle des Stoffes und weil dieser Teil der Soldatensprache auch schon anderweit behandelt worden ist, von näheren Angaben abgesehen.

Vom ungebildeten Landſturm oh weh! und anderen Necknamen.

Die ſoldatiſche Phantaſie, die ſchon im Frieden auf dem Gebiete der Spitz- und Necknamen für die einzelnen Truppenteile Triumphe feierte, findet auch bei dem vielgeſtaltigen Leben dieſes Krieges aufs reichſte Gelegenheit zur Entfaltung. Die gewaltigen Märſche einzelner Truppenverbände haben ihnen die Namen **Wander-, Reiſe-** oder **Tippeldiviſion** eingetragen; Tippel- von tippeln „fleißig wandern" iſt der Kundenſprache entnommen und zeigt, wie z. B. auch das Soldatenwort „Kohldampf ſchieben" für hungern, den Einfluß der Kundenſprache, alſo der Sprache der Handwerksburſchen, auf die Soldatenſprache. Ein Zug einer beſtimmten Truppenabteilung hieß der **Kreuzzug**, weil er die meiſten eiſernen Kreuze erhalten hatte. Weil ſie oft von einem zum andern Flügel des Heeres marſchieren mußte, wurde eine Diviſion die **Mondſcheindiviſion** getauft, während die Bezeichnung einer Eiſenbahnkompagnie als **Mondſcheinkompagnie** lediglich darauf beruht, daß ſie viel bei Mondlicht zu arbeiten hatte. Einen ſehr ſchmeichelhaften Beinamen erhielten die Teilnehmer eines Offizieranwärterkurſes; ſie hießen **Alpenjäger**, weil ſie, wie die

französischen Truppen gleichen Namens, eine Elitetruppe darstellen sollen. Wegen ihrer zahlreichen Sturmangriffe bekamen die Bayern den Ehrennamen die **Sturmarbeiter.** Irgendwo heißt ein höherer Stab der **Hagenbeck** wegen seiner Zusammensetzung aus verschiedenen Truppenteilen mit ihren verschiedenen Uniformen. Als die Zeitungen einmal berichteten, daß die „Fußballindianer" d. h. die Engländer, ihren indischen Truppen nicht trauten und sie daher nicht in geschlossenen Verbänden verwendeten, sondern auf die englischen Truppen verteilt hätten, da gab man den deutschen Kavalleristen, die zum Dienst in den Schützengräben herangezogen und dabei auch in kleinen Trupps der Infanterie zugeteilt wurden, den Spitznamen **die Inder;** ihre Rittmeister waren **Inderhäuptlinge.** Viel müssen sich unsere Kriegsfreiwilligen gefallen lassen. Für den wortspielenden Witz lag es nahe, aus den Kriegsfreiwilligen **Kriegsmutwillige** zu machen, woran sich bald die **Kriegsneugierigen** und die **Kriegswüteriche,** die **Sommerrekruten,** die **Pfadfinder** und die **Jugendwehr** anschlossen. Aber auch unsre graubärtigen Landstürmer gehen nicht leer aus: Landsturmleute mit vielen Buben sind **Armeelieferanten.** Übrigens können sich unsre Freiwilligen mit den Armierungssoldaten trösten. Bekanntlich rekrutieren sich diese aus dem **ungebildeten Landsturm oh weh!** (d. h. o. W. = ohne Waffe), wurden im Anfang zunächst nur zu Arbeiten hinter der Front herangezogen, bewährten sich aber so gut, daß sie bald im feindlichen Kugelregen ihre schwere Arbeit verrichten mußten, und unsre Verlustlisten reden eine beredte Sprache von der schweren, auch von den höchsten Truppenführern hoch anerkannten Tätigkeit dieser Truppengattung. Aber kann man eine Truppe ungeschoren lassen, deren

einer Kahlfläche auf seiner Waldkuppe. Von der Art und Weise, wie unsre Soldaten die fremden Ortsnamen aussprechen, war schon im vorigen Abschnitte die Rede. Häufig werden aber fremde Namen ganz beseitigt und an ihre Stelle wohlklingende deutsche gesetzt. Der Ort Neuffontaine z. B. wurde in enger Anlehnung an das Französische **Neu-Warmbrunn** umgetauft; der Zusatz Warm erfolgte deshalb, weil, wie ein Landsturmmann erzählte, hier „gerad' so schöne Badequellen wie in Aachen" seien. Unsere Truppen tun hier unbewußt das, was die deutsche Regierung aus politischen Gründen durch Verfügung vom 23. September 1915 getan hat, indem sie anordnete, daß 247 elsaß-lothringische Gemeinden an Stelle ihres bisherigen französischen Namens einen neuen, amtlich festgesetzten deutschen Namen zu führen haben (z. B. Elfringen für Avricourt, Neudörfel für Neufvillage, Michelbrunn für Grandfontaine, Sillingen für Silly usw.). Auch die fremdsprachlichen Ortsstraßen werden oft durch deutsche ersetzt. Nach der Liller Kriegszeitung hieß z. B. die Hauptstraße eines Ortes, in dem ein bayrisches Infanterieregiment lag, **Kaiser-Wilhelmstraße**, einzelne Häuser hießen **Siegestor, Hackerbrauerei.** Das erleichtert, sagt der Erzähler, das Zurechtfinden, und es klingt auch schöner, wenn man im Abschnittsbefehl bekannt gibt, daß vier Mann der 1. Kompagnie heute abend 100 Handgranaten vom Siegestor in die Hackerbrauerei zu bringen haben. In Serbien hat die deutsche Heeresleitung an den Hauptverkehrspunkten der Städte zum schnelleren Zurechtfinden der Soldaten Stadtpläne mit deutschen Straßenbezeichnungen anbringen lassen. Ferner führen die Wege, welche die Essenholer täglich zu machen haben, ihre oft recht humorvollen Namen wie **Schinkenpromenade, Erbsen-**

Steg usw. Zur Soldatengeographie gehören auch in gewissem Sinne die Namen der Schützengräben, Unterstände usw., doch sei wegen der Überfülle des Stoffes und weil dieser Teil der Soldatensprache auch schon anderweit behandelt worden ist, von näheren Angaben abgesehen.

militärische Abkürzung Arm.-Bat. geradezu zu den **Armen Bataillonen** herausfordert? Oder deren Hauptwaffe, welche sie selbst spöttisch als **Teelöffel** bezeichnen, sie zu den **Schippern** macht, die auf dem Marsche mit einem lauten Schipp-schipp-hurra! begrüßt werden? Da stellen sich natürlich bald als Spitznamen die **Schipp-schipp-hurra-Kolonne** und die **Schippanowskis** ein. Und das grausame Wortspiel macht aus den Armierungssoldaten **Alarmierungssoldaten** oder **Aluminiumsoldaten**, ja, sie werden sogar als **Blindgänger** verulkt. Das mag wohl vielen als die boshafteste Bezeichnung erscheinen, weil nämlich der Soldatenspott unter „Blindgängern" auch Leute versteht, die ihren militärischen Aufgaben nur ungenügend nachkommen. Wie der Armierungssoldat wegen seiner Schippe zum Schipper, so wird der Telegraphist zum **Drahter**, eine durch ihre Kürze glückliche Bezeichnung, die auch schon in die amtliche Sprache eingedrungen ist. Die Telephonisten sind die **Brüder von der Quasselstrippe**; wegen der Drahtgabelstöcke, die sie am Tornister tragen, heißen sie auch **Knüppelsoldaten.** Schon im Frieden gab es Leuchtkäfer im deutschen Heere, das waren die roten Husaren; die alles gleichmachende feldgraue Uniform hat sie aber verlöschen lassen; dafür treiben jetzt andre **Leuchtkäfer** im Dunkel der Nacht ihr Spiel: die Scheinwerfertruppe, liebevoll auch **Nachteulen** oder **Hamster** genannt; eine besonders kräftige Bezeichnung haben bayrische Truppen gefunden: für sie sind die Soldaten der Scheinwerferabteilung die **Hoamleuchter** (die heimleuchten). Automobilisten sind **Benzinhusaren**, recht derb auch **Stinkfäcke.** Unter **Stinkfieren** versteht man die Pioniere, weil sie mit übelriechenden Gasen arbeiten; da sie den Drahtverhau herstellen, werden

ie auch **Stachelſchweine** genannt; wie poetiſch iſt's aber ann, wenn die gleiche Truppe als **Erdmännchen** im Innern der Erde ſich ihrer geheimnisvollen Arbeit hingibt! Die Feldartillerie ſind die **Feldhaſen**; ſie jagen über die Felder dahin wie aufgeſprengte Haſen. Wegen der um den Hals hängenden Kette heißt der Feldgendarm der **Kettenhund**. Die Bedienungsmannſchaften der Fliegerabwehrkanonen ſind die **Sterngucker**. Die ſchon im Frieden viel geläſterte **Kolonne Brrr** (der Train) iſt im Kriege zum **Speckfahrer**, aber ganz vornehm auch zur **Garde du Deichſel** befördert worden. Die Infanterie, die **Stoppelhopſer**, haben ſich in **Sappenſchweine** verwandelt. Schließen wir dieſe nur ganz kleine Blütenleſe mit der Bezeichnung der Mannſchaften des Kriegsbekleidungsamtes als **Nähmaſchinengewehrabteilung** und der koſtbaren Benennung der Schneeſchuhtruppe als **Brettlhupfer**.

Natürlich müſſen auch die Herren Vorgeſetzten tüchtig herhalten, von den „roten Beenen“ (General) an bis zum „Schnapſer“, dem Gefreiten, oder wie er kurz vor der Beförderung mit ſeinem neuſten Namen heißt, dem **Unteroffizierſtellvertreter**. Der „Spieß“, d. i. der Feldwebel, der „Alte“ für den Herrn Hauptmann und der „Ritter“ (der Rittmeiſter) ſind ja ſchon von der Friedenszeit her wohlbekannt. Im ganzen Heere iſt der Zahlmeiſter nur noch als der **Scheinwerfer** bekannt: ein köſtlicher Spitzname, aus dem kommende Geſchlechter unſre heutigen geldlichen Verhältniſſe erſehen mögen. Der Feldwebelleutnant iſt ein **Leutnantsgefreiter**, weil er bei ſeiner Offiziersuniform noch den Knopf am Kragen trägt. Eine Zielſcheibe harmloſen Witzes bildet auch der Feldgeiſtliche: ſchon im Frieden hieß er der „Kommißjeſus“ oder der „Himmelsfähnrich“ und

stellt sich somit neben den „Karbolfähnrich“ (d. i. der Unterarzt) und den – wohl im Kriege geschaffenen? – **Mettwurstfähnrich**, also den Verpflegungsoffizier; eine unzweifelhaft neue Schöpfung für den Feldgeistlichen ist die **Sündenabwehrkanone**, ein köstliches Seitenstück zur Hunger- und zur Läuseabwehrkanone!

Die Feldflieger und ihre „aufgeblasene Konkurrenz".

So jung die Fliegerei ist, so hat sie sich doch schon ihre Berufssprache gebildet, welche die Gegenstände und Erscheinungen des Berufslebens mit besonderen Ausdrücken bezeichnet. Der Leipziger Rechtsanwalt Dr. Rudolf Mothes, der als Leutnant bei einer Feldfliegerabteilung steht, hat in der Zeitschrift für den deutschen Unterricht (29. Jahrg., 7./8. Heft) über diese neuste Sprache berichtet. Diesem Bericht sowie der Sammlung des Verfassers seien die nachstehenden Beispiele entnommen.

Der Beobachtungsoffizier heißt **Franz**; das Wort stammt schon aus der Friedenszeit und ist scherzhaft-geringschätzig gemeint. Im Frieden hatte der Beobachter nämlich nur wenig zu tun, und die Bezeichnung sollte erkennen lassen, daß der Beobachter beim Flugzeugführer saß, wie der Diener Franz beim Kutscher eines Herrschaftswagens. Von Franz ist das Zeitwort **franzen** gebildet worden; es bezeichnet die wichtigste Tätigkeit des Beobachters, nämlich das Orientieren. Führt der Beobachter das Flugzeug in die Irre, so **verfranzt er sich.** Der Flugzeugführer heißt **Heinrich.** Mit seinem Franz sitzt Heinrich in der **Kiste,** d. h. im Flugzeug, das eine ganze Reihe weiterer Benennungen gefunden hat. **Grüne Frösche** oder **grüne Hunde**

sind die mit grünlichem Stoffe bespannten Kampfflugzeuge. Die schnellsteigenden und schnellfliegenden, mit Maschinengewehren bewaffneten Kampfflugzeuge der Franzosen heißen **Bauernschreck** oder **Cerberus.** Ein Flieger nimmt den Gegner an wie **ein Keiler den Jäger.** Ein französischer Flugzeug, das täglich morgens zu bestimmter Stunde erschien und Bomben abwarf, war der **Grobian,** während ein andrer französischer Flieger, der abends erschien, ohne Bomben abzuwerfen, **der stille Herr** hieß. Häufig sucht der feindliche Flieger dem unsrigen den Weg abzuschneiden, um dann mit fast senkrechtem Sturzflug wie ein Habicht auf ihn herabzu„stoßen" und ihn im geeigneten Augenblick mit dem Maschinengewehr zu „begaben". Daher werden die feindlichen Flieger auch **Habichte** genannt. Bei der Marine heißen die Flugzeuge vielfach **fliegende Hunde.** Fliegen kann man nicht bei jedem Wetter, sondern nur, wenn die Bewölkung ein sicheres Orientieren und Beobachten in kriegsmäßiger Höhe erlaubt. Nur dann ist **Flugwetter.** Ist es unsichtig, so ist **Flaschenwetter.** Geht der Flieger bei niedrig hängenden Wolken los, so gerät er bald in eine **Waschküche;** dann läuft er Gefahr, sich zu **verfranzen,** und macht, wenn er auch heil nach Hause kommt, doch nur einen **Fehlflug,** d. h. einen Flug ohne Erfüllung des Auftrags. Im übertragenen Sinn bedeutet Fehlflug überhaupt den Mißerfolg. Steigt ein Flieger einem kleinen Mädchen nach, kann den begehrten Bubanz (Kuß) aber nicht empfangen, wird vielmehr abgeblitzt, so muß er „Fehlflug" melden. Auch von der Arbeit des Motors entlehnt der Flieger eine Reihe von Bildern. Spricht jemand ungewöhnlich schnell, so **redet er mit 1400 Touren;** unter Tourenzahl (die Fabriken sagen jetzt: Dreh-

Die Feldflieger und ihre „aufgeblasene Konkurrenz".

So jung die Fliegerei ist, so hat sie sich doch schon ihre Berufssprache gebildet, welche die Gegenstände und Erscheinungen des Berufslebens mit besonderen Ausdrücken bezeichnet. Der Leipziger Rechtsanwalt Dr. Rudolf Mothes, der als Leutnant bei einer Feldfliegerabteilung steht, hat in der Zeitschrift für den deutschen Unterricht (29. Jahrg., 7./8. Heft) über diese neuste Sprache berichtet. Diesem Bericht sowie der Sammlung des Verfassers seien die nachstehenden Beispiele entnommen.

Der Beobachtungsoffizier heißt **Franz**; das Wort stammt schon aus der Friedenszeit und ist scherzhaft-geringschätzig gemeint. Im Frieden hatte der Beobachter nämlich nur wenig zu tun, und die Bezeichnung sollte erkennen lassen, daß der Beobachter beim Flugzeugführer saß, wie der Diener Franz beim Kutscher eines Herrschaftswagens. Von Franz ist das Zeitwort **franzen** gebildet worden; es bezeichnet die wichtigste Tätigkeit des Beobachters, nämlich das Orientieren. Führt der Beobachter das Flugzeug in die Irre, so **verfranzt er sich.** Der Flugzeugführer heißt **Heinrich.** Mit seinem Franz sitzt Heinrich in der **Kiste,** d. h. im Flugzeug, das eine ganze Reihe weiterer Benennungen gefunden hat. **Grüne Frösche** oder **grüne Hunde**

sind die mit grünlichem Stoffe bespannten Kampfflugzeuge. Die schnellsteigenden und schnellfliegenden, mit Maschinengewehren bewaffneten Kampfflugzeuge der Franzosen heißen **Bauernschreck** oder **Cerberus.** Ein Flieger nimmt den Gegner an wie **ein Keiler den Jäger.** Ein französisches Flugzeug, das täglich morgens zu bestimmter Stunde erschien und Bomben abwarf, war der **Grobian,** während ein andrer französischer Flieger, der abends erschien, ohne Bomben abzuwerfen, **der stille Herr** hieß. Häufig sucht der feindliche Flieger dem unsrigen den Weg abzuschneiden, um dann mit fast senkrechtem Sturzflug wie ein Habicht auf ihn herabzu„stoßen" und ihn im geeigneten Augenblick mit dem Maschinengewehr zu „begaben". Daher werden die feindlichen Flieger auch **Habichte** genannt. Bei der Marine heißen die Flugzeuge vielfach **fliegende Hunde.** Fliegen kann man nicht bei jedem Wetter, sondern nur, wenn die Bewölkung ein sicheres Orientieren und Beobachten in kriegsmäßiger Höhe erlaubt. Nur dann ist **Flugwetter.** Ist es unsichtig, so ist **Flaschenwetter.** Geht der Flieger bei niedrig hängenden Wolken los, so gerät er bald in eine **Waschküche;** dann läuft er Gefahr, sich zu **verfranzen,** und macht, wenn er auch heil nach Hause kommt, doch nur einen **Fehlflug,** d. h. einen Flug ohne Erfüllung des Auftrags. Im übertragenen Sinn bedeutet Fehlflug überhaupt den Mißerfolg. Steigt ein Flieger einem kleinen Mädchen nach, kann den begehrten Bubanz (Kuß) aber nicht empfangen, wird vielmehr abgeblitzt, so muß er „Fehlflug" melden. Auch von der Arbeit des Motors entlehnt der Flieger eine Reihe von Bildern. Spricht jemand ungewöhnlich schnell, so **redet er mit 1400 Touren;** unter Tourenzahl (die Fabriken sagen jetzt: Dreh-

peiſezettels bilden die **Kochgeſchirraſpiranten** in Geſtalt
ei umherlaufender Hühner, Enten, Gänſe, Schweine uſw.,
e im Kochkeſſel **etatsmäßig** werden. Zur Zeit der großen
lärſche jedoch mußte **Kohldampf geſchoben** werden; das
ar die böſe **Kohldampfzeit**, wo man **trockenes Brot**
it **Bemme** aß und der Soldat mit bitterer Selbſtironie
ch als **Leiche auf Urlaub** oder als **Garderobenſtänder**
ezeichnete! Beſſer hat's der Soldat im Stellungskampf;
a kann er bequemer **Kohldampfdepeſchen** (Briefe) nach
auſe ſchicken mit der Bitte, ihm **Fettigkeiten** (Wurſt,
utter, Käſe uſw.) zu ſenden, und die eintreffenden Liebes-
aben, die beſorgte Angehörige oder Freunde ſchicken, laſſen
ann wieder jene Zeit leichter ertragen, in der man ſich
it **Handgranaten und Drahtverhau** (d. h. mit Kartoffeln
nd noch etwas hartem, ſtacheligem Dörrgemüſe) oder mit
er reichlich gelieferten **Feldgrauen**, der Leberwurſt, oder
er gefürchteten **Armeebutter**, der Marmelade, begnügen
nuß. Häufig ſind unter den Sendungen **Blindgänger**; die
öſen nun bald Freude, bald Traurigkeit aus. „Blind-
gänger" in Geſtalt gefüllter Kognak- und andrer Flaſchen
rregen großen Jubel; ſie werden bald zu **Ausbläſern**
d. h. geleert); recht betrüblich aber wirkt der Empfang
on „Blindgängern", wenn dieſe von der Feldpoſt in Form
on Paketen abgeliefert werden, die infolge ſchlechter Ver-
ackung oder andrer widriger Umſtände mehr oder weniger
ihres Inhalts entledigt ſind. Auch das Rote Kreuz nimmt
ſich in erfreulicher Weiſe des körperlichen Wohlbefindens
unſrer Feldgrauen an: eine gern geſehene Perſönlichkeit iſt
der **Liebesgabenonkel**. Ob aber alle Liebesgaben, die er
überbringt, den Beifall unſrer Krieger finden? Z. B. die
„Giftnudeln" (die Zigarren)? Das iſt zu bezweifeln, wenn

man die endlose Zahl der Kosebezeichnungen durchmustert, die der Krieg für die **Liebesgramzigarren** hat entstehen sehen. Fast harmlos sind Bezeichnungen wie **Unterstandsmarke, Insektentöter, Fliegentöter, Blindgänger, Sorte „nur im Freien“, „rauche du sie“**, gegenüber jenen, die durch Heranziehung furchtbarer moderner Angriffsformen und Waffen die Güte der **Kirchhofsspargeln** (wieder ein Ausdruck für die Liebesgabenzigarren) zu kennzeichnen sich bemühen: da gibt es eine Marke **Gaswolke, Dum-Dum-Zigarren, Marke Drahtverhau**; ein berechtigtes Eigenlob enthält die Spottbezeichnung **die Feldgraue**, eine Anspielung auf die Gefährlichkeit solcher Zigarren. Auch die **Fliegerabwehrzigarre** läßt tief blicken. Die Absender aller dieser Marken mögen sich beglückwünschen, nicht persönlich im Schützengraben zu weilen; sie könnten sonst einmal erfahren, was es bedeutet, **durch den Drahtverhau gezogen**, d. h. angeödet zu werden!

Die Zukunft der neuſten deutſchen Soldatenſprache.

Welches wird das Schickſal all dieſer Tauſenden von Wendungen und Wörtern ſein? Werden ſie ſo raſch wieder vergehen, wie ſie entſtanden ſind, und ſomit das Schickſal der meiſten in den früheren Kriegen geprägten Ausdrücke teilen? Sollte aus dieſer neuſten Soldatenſprache gar nichts in die Sprache der Allgemeinheit übergehen? Das dürfte kaum anzunehmen ſein. Die Verhältniſſe dieſes gigantiſchen Völkerringens liegen doch ganz anders als in allen früheren Kriegen. Heute können wir wirklich von einem Volke in Waffen ſprechen; zu Millionen ſtehen die Deutſchen unter der Fahne; aus allen Ständen, ob hoch oder niedrig, aus allen noch militärpflichtigen Altersklaſſen ſind ſie dem Rufe des Vaterlandes gefolgt. So kommt es, daß die neu entſtandene Soldatenſprache ein Verbreitungsgebiet beſitzt wie noch nie in der Geſchichte. Dazu geſellt ſich ein gewaltiger Wortſchatz. Ganz neuartige Kampfesmittel und die Umgeſtaltung der alten, früher nie geahnte Kampfesweiſen, neue Truppenarten hat dieſer Krieg entſtehen ſehen: für alles dies mußten nicht nur amtliche Bezeichnungen geſchaffen werden, auch die Soldaten haben

sich nach ihrer Weise diese Neuerscheinungen zurecht gelegt und ihnen sprachlichen Ausdruck verliehen. Die Kriegsschauplätze erstrecken sich fast über ganz Europa und sogar über asiatische Gebiete: dadurch kommen unsre Heere mit Franzosen, Engländern, Flamen, Wallonen, Russen, Polen, Kurländern, Livländern, Letten, Esthen, mit Serben, Bulgaren, Türken, Arabern usw. zusammen; fremde Laute klingen tagtäglich an das Ohr deutscher Soldaten, fortgesetzt fließen ihnen aus diesem Völker- und Sprachengewimmel Anschauungen und Begriffe zu, die sie als Sprachgut in sich aufnehmen und ummodeln.

Von überall her, vom Leben in und hinter der Front, von nahen und fernen Ländern, wird also der soldatische Wortschatz gespeist, und die lange Kriegsdauer bringt es mit sich, daß alle die sprachlichen Neubildungen unsern Soldaten so in Fleisch und Blut übergehen, daß mit Sicherheit anzunehmen ist, ein Teil von ihnen werde sich in die Zeit des Friedens hinüberretten. Nicht allein, um später in der Kasernensprache weiterzuleben, sondern um Allgemeingut des deutschen Volkes zu werden. Schon jetzt kann man feststellen, wie die Sprache des Soldaten auf unsre Alltagssprache abfärbt. So war neulich in einer Auslassung des österreichischen Kriegspressequartiers von dem **Trommelfeuer der Verleumdungen** italienischer Zeitungen gegen die österreichischen Offiziere zu lesen; in einer Versammlung sprach ein Redner mit Recht davon, man solle keine Jammerbriefe ins Feld senden, das wirke wie **Handgranaten.** In Berlin vergleicht die Jugend schon den Platz des Orchesters im Theater mit dem **Schützengraben;** die Frau auf dem Berliner Weihnachtsmarkt verkauft nicht mehr laufende **Mäuse,** sondern **kleene Feldjraue.** In Nr. 240 des „Zwickauer

Tageblatts" findet sich folgende köstliche Danksagung einer offenbar sehr temperamentvollen Dame: „Den Feldgrauen in geschlossener Gesellschaft, die meinen Mann im ‚Grünen Hof' am 12. d. M. **granatig** verhauen haben, spreche ich meinen besten Dank aus. A... F..." Granatig verhauen! Offenbar doch eine Schöpfung neuster Zeit, deren sich die liebevolle Gattin gleich bemächtigt hat, wenn sie am Ende nicht selbst die Schöpferin des Wortes ist!

Alle diese Beispiele sind Beweise, wie unser ganzes Denken sich eben in kriegerischen Bildern sprachlich äußert. Ist dies aber schon bei den Daheimgebliebenen der Fall, um wieviel mehr bei unsern Feldgrauen selbst. All ihr Tun und Lassen, ihre ganze Umgebung setzen sie unwillkürlich mit dem Militärischen in Verbindung, mag die Handlung oder der Gegenstand noch so unmilitärisch sein. Wir haben schon gesehen, wie gefüllte Flaschen als „Blindgänger", geleerte als „Ausbläser" bezeichnet werden; die **Blindgänger** in Gestalt von Stollen mit Rosinen seien hier noch angefügt. **Dies oder jenes ist verschüttet gegangen,** d. h. es ist verloren gegangen, ein den Sprengungen entlehntes Bild. Vielfach drückt das Zeitwort „sappen" jede Bewegung aus: **man sappt sich in die Ruhestellung, auf Urlaub.** Der Soldat **nimmt Deckung, volle Deckung, er nimmt Stellung:** dann geht er schlafen. Ein struppiger Bart ist ein **Drahtverhau;** stellt sich einer ungeschickt an, dann muß er sich **einen andern Kopf fassen,** wie er Essen und alles mögliche faßt.

Ist es nun nicht möglich, daß solche Wendungen den Krieg überdauern und von unsern Soldaten auch im Frieden gebraucht werden, weil sie ihnen sozusagen in Fleisch und Blut übergegangen sind? Dann mag es aber nach Jahr-

zehnten oft genug vorkommen, daß man vor einem Ausdruck kopfschüttelnd wie vor einem Rätsel steht. Zwar werden die eben angeführten Beispiele wohl auch noch in spätester Zeit verständlich sein, denn sie sind klar und durchsichtig. Aber gesetzt den Fall, es bürgerte sich nach dem Kriege in irgendeiner Gegend der Ausdruck ein: **den Dreck schaben** oder **Lehm kratzen** für waschen und er sollte sich auf lange Zeit hinaus erhalten, vielleicht auch in andre Gegenden weiter auswandern, wird ein solcher Ausdruck später nicht völlig unverständlich sein, als sinnlos gelten? Wer wird dann noch daran denken, daß hier der Schützengrabenkrieg mit seinem entsetzlichen Schmutz noch weiterlebt, mit dem sich die Soldaten so humorvoll abfanden? Nur wenn wir jetzt, während die Soldatensprache im Entstehen begriffen ist, alle ihre Äußerungen aufzeichnen, werden solche Ausdrücke für spätere Zeiten verständlich sein; sie teilen dann nicht das Schicksal von Hunderten deutscher Redensarten, die wir heute Tag für Tag gebrauchen, die uns aber ihrer wahren Bedeutung nach unklar sind, weil uns eben ihre Entstehungsgeschichte nicht überliefert ist.

Aber selbst wenn jede Äußerung der Soldatensprache wieder spurlos verschwände, so hätte doch die Beschäftigung mit ihr und ihre Aufzeichnung hohen Wert. Kommenden Geschlechtern soll sie zeigen, welch kostbarer, unverwüstlicher, oft grimmer Humor unsre Feldgrauen in diesem beispiellosen Kampfe beseelt und immer wieder zu neuen Taten geführt hat; welch scharfe Beobachtungsgabe, welch sprachschöpferische Kraft in unserm Volke bis in seine einfachsten Kreise hinein steckt, ja gerade in diesen, denn unter den Soldaten einfachster Herkunft sind in erster Linie die Schöpfer dieser Sprache zu suchen.

Daher ergeht an alle diejenigen unter den Soldaten und Nichtsoldaten, die ein Herz haben für unsre Muttersprache und für unser deutsches Volkstum, die Bitte, sich an der Sammlung der deutschen Soldatensprache zu beteiligen. Der nachstehende Aufruf gibt einige Winke, wie diese Sammlung besonders fruchtbringend gestaltet werden kann.

Aufruf zur Mitarbeit an der Sammlung der deutschen Soldatensprache.

Alle Truppenteile mögen sich an der Sammlung beteiligen, nicht allein Infanterie, Kavallerie und Artillerie, sondern auch Train, Pioniere, Kraftfahrer, Eisenbahner, Telephonisten, Armierungssoldaten, die Angehörigen der Scheinwerferabteilungen, der Schneeschuhtruppe, der Feldbäckereien usw. Gerade die Fachsprache dieser Spezialtruppen ist oft reich an eigenartigen Wendungen. Ferner sei auch an die Marine die Bitte gerichtet, sich an der Sammlung zu beteiligen. Unsere blauen Jungen stehen ihren Kameraden vom Landheere an sprachbildender Kraft nicht nach: Torpedoboote sind **Jagdhunde**, sie verfolgen die Spuren der Feinde; die verschiedenen Arten der U-Boote heißen **Heringe, Wasserschlangen, Walfische**; die kleinsten wurden **Wasserflöhe** getauft. Minenschiffe sind **Eierleger**. Eine unbewußte Verdeutschung hat die Marine mit **Stahlfisch** für Torpedo geschaffen, denn tatsächlich ist Torpedo, ein lateinisches Wort, die Bezeichnung eines Fisches und zwar des Krampffisches, des Zitterrochens, der zur Gattung der elektrischen Fische gehört und den berührten Gegenständen elektrische Schläge erteilt. Sehr wünschenswert wäre es schließlich, auch Näheres über die Sprache des Lazarettpersonals und der Feldpostbeamten zu erfahren. Der Abschnitt über Verwundung und Krankheit zeigt, welch köstliche, wenn auch naturgemäß manchmal recht kräftige

Wendungen von unsren „Sanitätern" geprägt wurden; und die Feldpostsprache darf gleichfalls nicht in einer Darstellung der Soldatensprache fehlen; die großartige, Tag für Tag von unsrer Feldpost zum Besten unsrer Kämpfer bewältigte Arbeitsleistung sichert ihr für immer einen Ehrenplatz in der Gesamtorganisation des deutschen Heeres. Der Verfasser würde es daher mit Freuden begrüßen, wenn auch von dieser Seite her ihm Beiträge zugeschickt würden, damit nicht das **Mus** – Ausdruck für zerkrümelte in einem Korbe gesammelte Feldpostpakete – der einzige Vertreter der Feldpostsprache in seiner Sammlung bleibe.

Wünschenswert ist es natürlich, wenn die Entstehungsgeschichte bzw. die Erklärung eines Wortes angegeben wird. Meistens wird ja der Ausdruck so klar und durchsichtig sein, daß eine Erklärung überflüssig ist oder in wenigen Worten gegeben werden kann. Es gibt aber auch Fälle, in denen eine Erläuterung zugefügt werden muß, wenn anders das Wort nicht völlig unverständlich sein soll. Das wird u. a. zutreffen bei Wörtern, die einem reinen Zufall ihr Dasein verdanken. Unter Kraftfahrern ist z. B. die Benennung **Musiker** üblich für Leute, die ihre Maschine (Motor, Getriebe usw.) nicht genügend kennen und daher etwaige Ausbesserungen nicht allein ausführen können. Die Entstehung dieses merkwürdigen Wortes ist darauf zurückzuführen, daß bei dem Vormarsch durch Belgien ein Wagenführer, anscheinend ein sehr bequemer Herr, ständig dadurch auffiel, daß er notwendige Wiederherstellungen seiner Maschine durch andere ausführen ließ. Auf die Frage seines Kolonnenführers, was er denn eigentlich sei, antwortete er, er sei Musiker. Er wollte damit sagen, er besitze nicht die Fertigkeit eines Maschinenschlossers. Die Strafe

für diese falsche Berufsangabe sollte nicht ausbleiben. In einem Etappenort suchte nämlich der Kommandant laut Befehl einen Klavierstimmer; der Kolonnenführer schickte den „Musiker" zu dem Kommandeur, ohne ihm jedoch vorher zu sagen, was er da tun sollte. Da stellte es sich nun heraus, daß der Mann überhaupt keine Ahnung von Musik hatte! Das Geschichtchen zeigt, wie ein Zufall, eine Laune einen Ausdruck schafft, der in den allgemeinen Gebrauch übergeht, ohne daß diejenigen, die ihn verwenden, über seine eigentliche Bedeutung unterrichtet sind. Auf solchen Zufälligkeiten beruht vielleicht auch die Bezeichnung des Mondes als **Lorenz**, die bei einzelnen Truppenteilen üblich ist? Sollte jedoch die Entstehungsgeschichte eines Ausdrucks nicht mehr anzugeben sein, dann begnüge man sich mit der einfachen Angabe des Wortes. Auf S. 58 und 59 sind genau die Gebiete angegeben, für welche besonders Beiträge erwünscht sind; die am Schlusse beigefügten abtrennbaren Seiten wollen die Einsendung der Beiträge erleichtern. Der Verfasser hofft, daß recht viele Leser von der dadurch gebotenen Gelegenheit zum Sammeln Gebrauch machen werden. Die größte Zahl der Beiträge sind ihm bis jetzt vom westlichen Kriegsschauplatze zugeschickt worden, schon weniger gut vertreten ist der östliche Kriegsschauplatz; es wäre ihm daher willkommen, wenn er auch von diesem, sowie dem serbischen und anderen zukünftigen Kriegstheatern mit Zusendungen bedacht würde: gerade in dieser von so fremdartigen Völkern bewohnten Welt mit ihren eigenartigen Sitten und Sprachen dürfte die Soldatensprache ihr eigenes Gepräge empfangen.

So fange man getrost zu sammeln an. In der Etappe, im Lazarett wird manche langweilige Stunde durch das Zusammenstellen der einschlägigen Ausdrücke ausgefüllt

werden können. Aber auch aus den Ruheſtellungen hinter der Front hofft der Verfaſſer manches Wort zugeſchickt zu bekommen, denn daß auch hier vielen Soldaten der Sinn für ſolche militäriſch-ſprachliche Fragen nicht abhanden gekommen iſt, beweiſen zahlreiche Einſendungen, ja ſelbſt aus den bombenſicheren Unterſtänden unter feindlichem Artilleriefeuer erhielt der Verfaſſer viele Beiträge geſchickt. Ferner wird auch der Nichtſoldat im Inlande vieles zutage fördern können. Feldpoſtbriefe und Zeitungsaufſätze bergen manchen Ausdruck; noch unmittelbarer und dadurch erfolgreicher wird natürlich der mündliche Verkehr mit unſern Soldaten wirken, die als Verwundete und Kranke, oder auch auf Erholungsurlaub zu Hauſe weilen.

Die mannigfachſte Gelegenheit iſt ſomit geboten, Bauſteine zum Bau der Soldatenſprache herbeizuſchaffen, und wenn jeder, der Luſt und Liebe zu unſerm Heer und zur Mutterſprache hat, auch nur einen kleinen Beitrag liefert, dann kann es nicht fehlen, daß allmählich die Sammlung die größtmögliche Vollſtändigkeit erreicht.

Jeder Beitrag, auch der allerkleinſte, wird dankend entgegengenommen. Man halte ihn nicht für zu unbedeutend oder für ſchon bekannt; die Erfahrung zeigt, daß auch in Einſendungen, die ſchon Bekanntes bringen, etwas doch immer zu verwerten iſt.

Zum Schluſſe ſei noch die Bitte um genaue Angabe von Stand und Wohnort des Einſenders ausgeſprochen; dadurch gewinnen die Beiträge an Wert, und es wird auch möglich ſein, wie dies der Brauch iſt, im Vorwort des geplanten großen Buches beſonders eifrigen Sammlern namentlich zu danken, wenn ſie ſichs nicht ausdrücklich verbitten.

Gebiete,

für die eine Sammlung der Soldatenwörter besonders willkommen ist.

1. Die Namen für die Geschütze, für artilleristische und infanteristische Geschosse, für die Maschinengewehre.
2. Die Bezeichnungen der Handgranaten, Minen und Bomben.
3. Die Umschreibungen für das Wort „schießen".
4. Der Schützengrabenkampf (Drahtverhau, Gasbombenangriffe usw.).
5. Kleidung, Waffen, Ausrüstungsgegenstände.
6. Benennungen von Wäldern und Bergen (vgl. den Abschnitt „Soldatengeographie"); man beschränke sich hier auf ganz allgemein gehaltene Angaben, ohne nähere Ortsbezeichnungen.
7. Die Spitznamen für weiße und farbige Franzosen und Engländer, für Russen, Italiener, Serben usw.; Spitznamen für die einzelnen feindlichen Scharfschützen.
8. Die Necknamen, welche die deutschen Truppen untereinander gebrauchen; ferner die Necknamen, welche die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen sich gegenseitig beilegen.
9. Spitznamen für die Vorgesetzten (Offiziere, Unteroffiziere, Militärbeamte, Feldgeistliche); die Ausbildung des Offiziersersatzes.
10. Die Verdrehungen französischer, flämischer, polnischer, russischer, serbischer, bulgarischer, türkischer u. a. Wörter (Ortsnamen und andre Ausdrücke); Bezeichnungen der fremden Geldmünzen.
11. Die auf Flugzeuge, Frei-, Fessel- und Lenkballone bezüglichen Ausdrücke.
12. Die in der Sprache der Armierungstruppen, der Eisenbahner, der Pioniere, der Telephonisten und all der anderen Spezialtruppen gebräuchlichen Wendungen; ebenso die Sprache der Feldbäcker usw.

13. Die Lazarettsprache: Spitznamen für Ärzte, männliches und weibliches Pflegepersonal, Ausdrücke für Apparate, sowie alle bei der Pflege vorkommenden Handlungen.
14. Krankheitsbezeichnungen, Benennungen der Verwundungen; Ausdrücke für „verwundet werden", „mit knapper Not davonkommen" und „fallen" (gerade diese Ausdrücke sind oft sehr eigenartig).
15. Das Ungeziefer, die einzelnen Arten; ihre Bekämpfung.
16. Bezeichnungen für Getränke und Speisen, für Liebesgaben.
17. Abkürzungen militärischer Ausdrücke (Stofl = Stabsoffizier der Flieger; AEG = Allgemeines Etappen-Gerede); Wortspiele.
18. Das Äußere des Soldaten (Benennungen der Körperteile, Haare, Bart usw.); wie der Soldat schläft, sich wäscht usw.; wie er schimpft; Löhnung, Strafen, Kriegsauszeichnungen usf.

Selbstverständlich sind auch Ausdrücke aus anderen hier nicht verzeichneten Gebieten willkommen. Ferner wäre die Mitarbeit der österreichisch-ungarischen Soldaten sehr erwünscht.

Die Leser, die für eines oder mehrere dieser Gebiete Soldatenwörter mitteilen wollen, werden gebeten, sich für ihre Aufzeichnungen der hier hinten folgenden abtrennbaren Seiten zu bedienen und ihre Beiträge frdl. einzusenden an den Verfasser

Prof. Dr. Karl Bergmann in Darmstadt, Mathildenstraße 26

oder an

Dr. Alfred Wolff in Berlin NW, Calvinstraße 29.

Beide planen in gemeinsamer Arbeit mit dem Verleger dieses Büchleins die Herausgabe eines größeren Werkes über die Soldatensprache des Weltkrieges.

Gebiete,

für die eine Sammlung der Soldatenwörter besonders willkommen ist.

1. Die Namen für die Geschütze, für artilleristische und infanteristische Geschosse, für die Maschinengewehre.
2. Die Bezeichnungen der Handgranaten, Minen und Bomben.
3. Die Umschreibungen für das Wort „schießen".
4. Der Schützengrabenkampf (Drahtverhau, Gasbombenangriffe usw.).
5. Kleidung, Waffen, Ausrüstungsgegenstände.
6. Benennungen von Wäldern und Bergen (vgl. den Abschnitt „Soldatengeographie"); man beschränke sich hier auf ganz allgemein gehaltene Angaben, ohne nähere Ortsbezeichnungen.
7. Die Spitznamen für weiße und farbige Franzosen und Engländer, für Russen, Italiener, Serben usw.; Spitznamen für die einzelnen feindlichen Scharfschützen.
8. Die Necknamen, welche die deutschen Truppen untereinander gebrauchen; ferner die Necknamen, welche die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen sich gegenseitig beilegen.
9. Spitznamen für die Vorgesetzten (Offiziere, Unteroffiziere, Militärbeamte, Feldgeistliche); die Ausbildung des Offiziersersatzes.
10. Die Verdrehungen französischer, flämischer, polnischer, russischer, serbischer, bulgarischer, türkischer u. a. Wörter (Ortsnamen und andre Ausdrücke); Bezeichnungen der fremden Geldmünzen.
11. Die auf Flugzeuge, Frei-, Fessel- und Lenkballone bezüglichen Ausdrücke.
12. Die in der Sprache der Armierungstruppen, der Eisenbahner, der Pioniere, der Telephonisten und all der anderen Spezialtruppen gebräuchlichen Wendungen; ebenso die Sprache der Feldbäcker usw.

Hier abtrennen!

Hier abtrennen!

Verlag von Alfred Töpelmann in Gießen

Die (ältere) deutsche Soldatensprache

von

Prof. Dr. Paul Horn †

Oberleutnant d. L.

Zweite, wohlfeile Ausgabe

186 Seiten — Geh. M. 1.–

Mit diesem kleinen Buche hat der Verfasser einen überaus glücklichen Griff getan. — — Der Soldat als Kraft- und Willensmensch kann und will nicht immer so gar zahm und gebildet reden; wie auf dem Kasernenhofe mit erhobener Stimme laut, oft überlaut geschrien wird, so drückt man sich dort auch inhaltlich deutlich und unmißverständlich aus. Das verleiht der Soldatensprache die Kraft und den Nachdruck, das erfreulich Ungeschminkte, den frischen volkstümlichen Erdgeruch. Daß sich Horn dabei nicht zu Abschwächungen und prüden Verdunkelungen hat verstehen mögen, ist nur zu loben, und es bedurfte deshalb kaum erst seiner Verwahrung mit den Worten des alten ehrlichen Wendelin Schildknecht: „Ich schreibe nicht vor Klosternonnen". So ist freilich auch sein Büchlein keine Lektüre für höhere Töchter, sondern für Soldaten und solche, die es gewesen sind, und für Zivilisten, die soldatischen Humor zu würdigen wissen und nicht erschrecken, wenn einmal einer dieser Kraftausdrücke die dünne Anstandshülle unserer konventionellen Bildung recht ungeniert durchreißt. Sie alle werden an dem Büchlein meines Straßburger Kollegen ihre helle Freude haben; darum möchte ich es ihnen zur Lektüre dringend empfehlen.

Univ.-Prof. **Theob. Ziegler**, Frankfurt a. M.

Verlag von Alfred Töpelmann in Gießen

Spohr, Oberst a. D.

Gesundheits-Brevier

oder:

Was haben wir zu tun und zu lassen, um uns gesund zu erhalten bzw. um gesund zu werden?

Grundzüge einer populären Gesundheitslehre

4.–8. Tausend Preis 50 Pfennig

Was Spohr in dieser kleinen Broschüre bietet, ersetzt den Inhalt manches dickleibigen Buches. Reformblätter.

Hans Wegener

(Verfasser von „Wir jungen Männer")

Das nächste Geschlecht

Ein Buch zur Selbsterziehung für Eltern und die es werden wollen

Steif geh. 2 Mark 11.–20. Tausend Gebunden 3 Mark

„Männer und Frauen, dieses Buch müßt Ihr lesen!" schreibt Peter Rosegger in seinem Heimgarten.

„so manches werdet ihr finden, was in keinem andern Buch zu finden ist, und vieles, was euch zum Segen fürs Leben werden kann."

RETURN TO ⟶ **CIRCULATION DEPARTMENT**
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 **HOME USE**	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
1-month loans may be renewed by calling 642-3405
6-month loans may be recharged by bringing books to Circulation Desk
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

OCT 14 1980		
RSC. CIR. APR 14 1980		

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
FORM NO. DD6. 60m. 3/80 BERKELEY, CA 94720

YB 80230

M318822